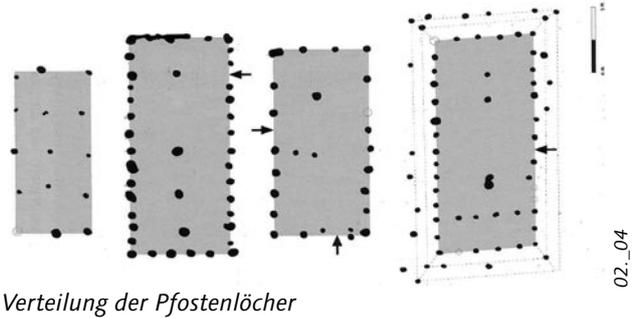


Rekonstruktionsversuche

Die Verfärbungen im Boden geben meist ein verwirrendes Bild. Der Archäologe sucht diejenigen heraus, welche zusammengehören könnten. Aus solchen Mustern versucht er nun, ein stimmiges Bild des ehemaligen Hauses zu entwickeln.



Verteilung der Pfostenlöcher

Die Archäologen unterscheiden 3 verschiedene Arten:

Pfostenhaus (3) : Die Pfosten wurden direkt in den Boden eingegraben.

Schwellbalkenhaus (2): Zuerst wurden Balken als «Fundament» in kleine Gräben gelegt und darauf die Wände gebaut. Das schützt die oberen Holzteile vor dem schnellen Verfaulen, denn die Pfosten «saugten» das Wasser regelrecht aus dem Boden hoch.

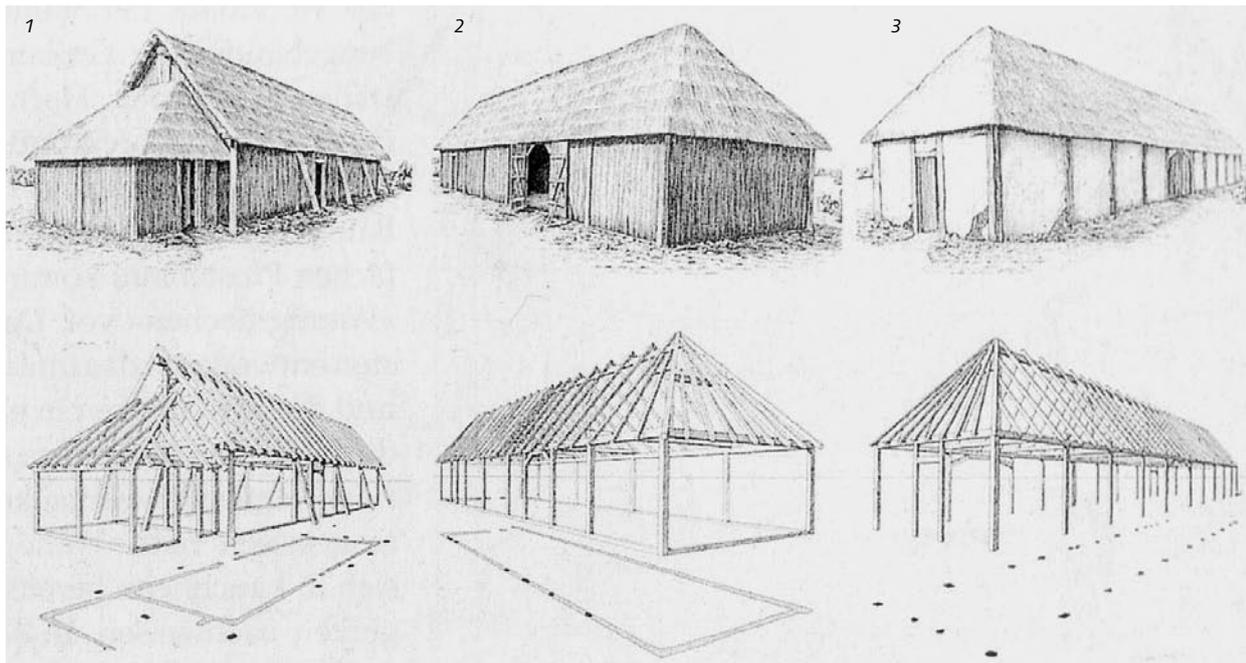
Stützbalkenhaus (1): Das Schwellbalkenhaus wurde mit schrägen Aussenstützen verstärkt.

Diese Häuser hielten 30 bis 50 Jahre, dann war das Holz verrottet und das Bauwerk nicht

mehr sicher. Ein neuer Hof musste gebaut werden. Diesen errichteten sie nicht mehr am genau gleichen Ort. Bei den Häusern, in denen Mensch und Tier zusammenwohnten, war der Boden ja auch, im wahrsten Sinne des Wortes, «verschissen». Man wählte einen neuen, sonnenigen, überschwemmungssicheren Bauplatz, der günstig zu den Äckern lag.

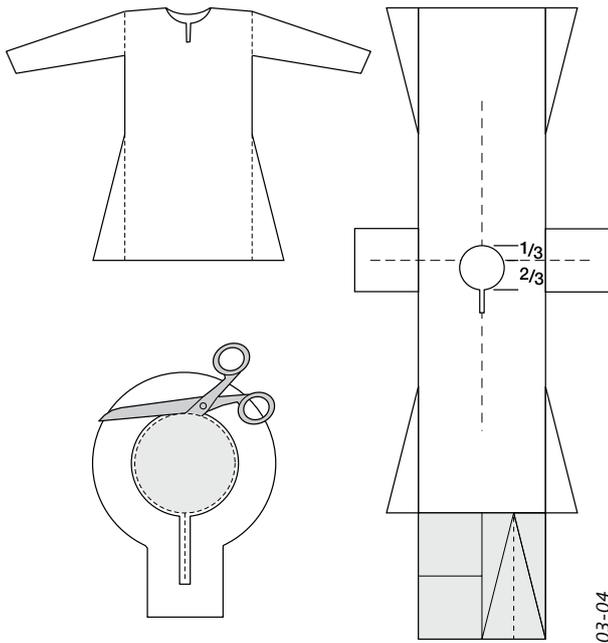
So «wanderten» die Dörfer der Alamannen. Erst mit Beginn des Steinbaus blieben die Dörfer fest an Ort und Stelle.

Das erste Steinhaus war meist eine Kirche. Die Zeit der festen Dörfer brach also erst mit der Christianisierung an.



Rekonstruktionen verschiedener Haustypen

03_05

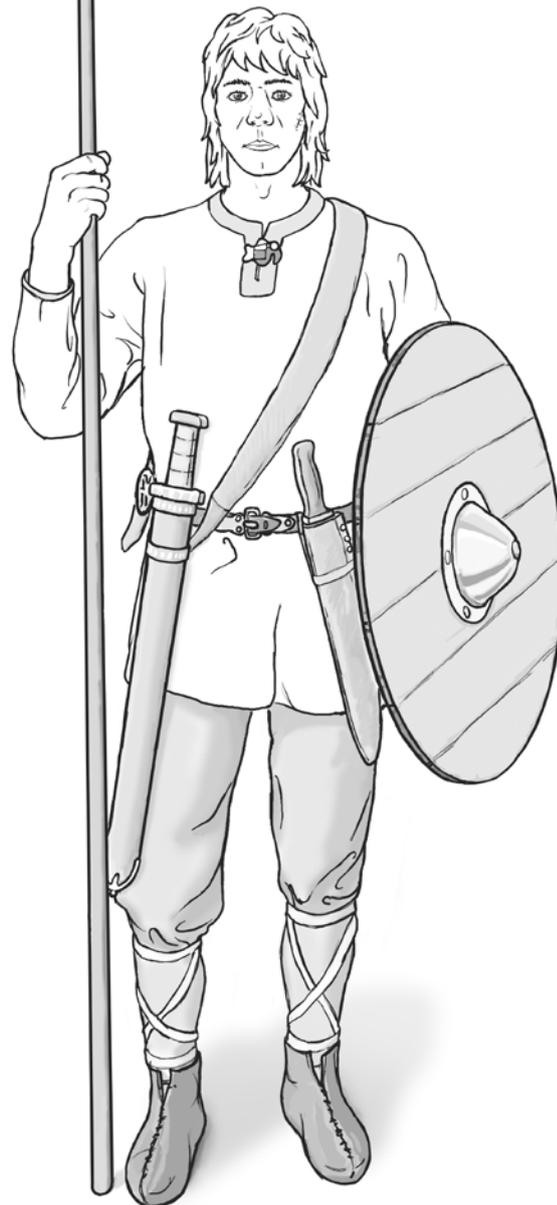


Schnittmuster der Tunika

Hier sieht man schön, wie die anzunähernden Teile aus dem geraden Stoffband ab Webstuhl geschnitten werden. Die Halsumrandung wurde als Zier aus einem andersfarbigen Stoff geschnitten.

Solche Tuniken trugen damals alle Leute, Männer und Frauen, Reich und Arm, in allen Variationen. Männer schätzten sie meist knielang und kurzärmelig, Frauen eher knöchellang und langärmelig. Oft streiften sie auch zwei Tuniken aus verschiedenen Materialien übereinander. Diese Form hatte ähnliche Vorteile wie der ältere Peplos: Sie wurde meist nicht "massgeschneidert", sondern konnte mit dem Träger mitwachsen: War sie zu lang, konnte man sie am Gurt hochziehen und den Stoff zu einer "Schürze" fälteln. War sie zu weit, gab's ein paar Falten mehr. Verstarb der Träger, passte sie problemlos dem nächsten Nutzer.

Zur kurzen Tunika trug der Alamanne eine halblange Hose, die nach demselben Prinzip zugeschnitten war: Einheitsgröße, sicher gross genug, dass auch mit wachsendem Bauchum-



Alamannenkrieger

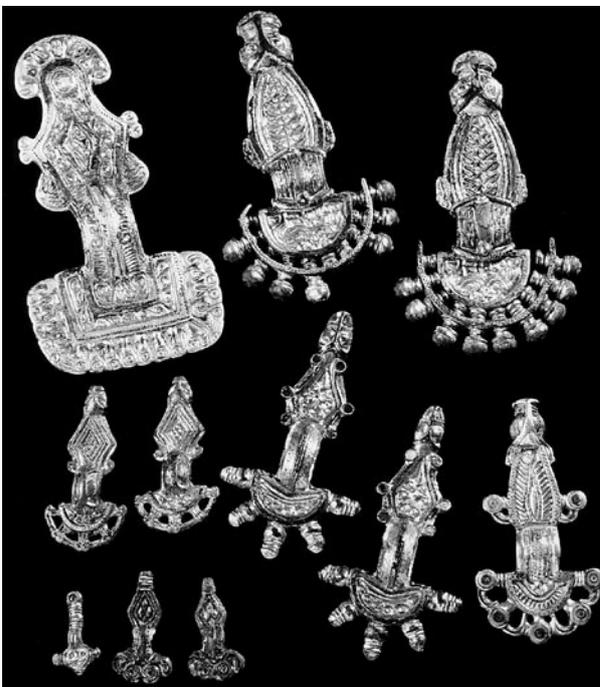
fang noch Platz drin war, geschnürt um die Taille mit einem Strick. Unten ging die Hose in Stoffstrümpfe über, die mit Bändern um die Unterschenkel geschnürt waren.

Schmuck und Waffen

Gegenstände aus Metall oder Glas erhalten sich im Boden besser als organische Materialien. Darum stechen aus den Grabfunden sicher einmal die Schmuckstücke hervor. Die Alamannen und Alamanninnen liebten offensichtlich farbenfrohen Schmuck.

Neuzeitliche Untersuchungen zeigten erst, wie gross das Können der damaligen Handwerker war und zeichnen ein wesentlich anderes Bild von den «primitiven» Alamannen, als in vielen Köpfen noch vorhanden ist. Darum lohnt es sich schon, dieses Thema etwas näher zu betrachten.

Da jedermann/frau Fibeln brauchte, wurden diese auch entsprechend oft als Schmuckstücke verziert. Die Aussehen einer ausgegrabenen Fibel erlaubt heute Aussagen zu Herkunft und Entstehungszeit des Schmuckstückes.



03_14

Diese Fibeln wurden in Lauchheim gefunden: rechts oben langobardisch, Mitte links thüringisch, Mitte ostgotisch, rechts aussen westfränkisch, unten links thüringisch. Die Bügelfibel oben links ist die einheimische Nachahmung einer Fibel vom «nordischen» Typ.

Die Qualität der gefundenen Metallgegenstände zeigt die Kunstfertigkeit der alamannischen Schmiede und Goldschmiede.

Die Rekonstruktion einer Filigrangoldscheiben-Fibel aus dem Jahr 600 n. Chr. macht das deutlich: Die verwendeten Drähte wurden aus Goldblech geschnitten und dann gedreht (tordiert). Der dünnste dabei verwendete Kerbdraht hat eine Dicke von einem Drittel Millimeter. Die Scheibe hatte einen Durchmesser von 5.8 cm, der Goldschmied verlötete darauf Draht von insgesamt 4 Meter! Die Verlotung erforderte eine Temperatur 890° C. War sie nur 20 Grad zu hoch, schmolzen die Golddrähte. Diese Temperatur erreichten die Goldschmiede mit einem Mundblasrohr, ohne Thermometer.



03_15

Goldfibel aus Lauchheim/Ellwangen

Für den grössten Teil der Fibel wurde eine Goldlegierung von 900/1000 verwendet, das heisst, ein Zehntel bestand aus Silber und Kupfer. Da dieses bei der Verlotung oxydierte, musste es anschliessend mit Weinstein, Essigsäure, Kochsalz und Wasser gebeizt werden, damit es sein glänzendes Aussehen zurückerhielt.

Für den Mittelteil, den der Schmied als letztes einsetzte, verwendete er eine Goldlegierung von 800/1000. Diese oxydierte beim Verlöten nicht und behielt so ihr glänzendes Aussehen auch nach dem Löten. Dies alles zeigt die hohe Perfektion der alamannischen Metallbearbeitung.